

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

[Fragmente mit Textverlust]

[urn:nbn:de:bsz:31-339155](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-339155)

mäntel wurden hiezu bestimmt. Ihr Oberhaupt war, wer sollte es glauben? ein französischer Emigrant, der Baron von Kergeoffrouet. Seine hohe Gestalt, sein Adlerblick, seine Besonnenheit in der augenscheinlichsten Gefahr, seine ausgebreiteten militärischen Kenntnisse, sein Haß gegen die Republikaner, Alles machte ihn geeignet solchen Menschen zu befehlen und mit ihnen seine Rachepläne auszuführen. Ihre Grausamkeit mußte er durch Vorstellungen, mehr aber durch Verdoppelung des Lohnes zu mildern. So gab er für jeden ihm lebend zugeführten Gefangenen zwei Dukaten und deren vier, wenn es ein Offizier war.

Die Zurüstungen zum Marsche gegen die Mühle giengen rasch von statten, und vertrauensvoll zog man unter solch einem Hauptmanne ab. Als man sich der Mühle von Befall näherte, ward das tiefste Schweigen geboten, geräuschlos marschirte man auf dem Rain des Gehölzes, um die Garnison zu überfallen. Die einbrechende Nacht begünstigte den Angriffsplan des Barons. In mehreren Haufen abgetheilt, näherte sich die Mannschaft ohne Geräusch den äußern Mauern; einige stellten sich hinter Bäume, um dem Feinde die Anzahl der Angreifenden zu verbergen.

Der republikanische Offizier hatte aber auch nichts vernachlässigt, und war gesonnen seinen Posten bis auf's Aeußerste zu vertheidigen. Alle Seitenausgänge waren vermittelt starker, steinerner Mauern fest verwahrt. In Ermangelung der Artillerie war die Garnison durch Schießscharten in der ersten Mauer der Einschließung im Stande die Annäherung an die Mühle durch ein Musketenfeuer zu vertheidigen, und war auch diese Mauer errungen, so konnten die Gebäude noch eine Belagerung aushalten. Wenige Soldaten, von einem Unteroffizier angeführt, bewachten die einzige Thüre, welche der Mühle noch blieb. Vor dieser Thüre stand ein Soldat in der grünen Uniform der Legion von Viron. Er bemerkte eine Bewegung vom Walde her, lauschte, sah Waffen durch's Blätterwerk schimmern, verrieth aber nicht die geringste Bewegung. Die Rothmäntel dadurch sicher gemacht, näherten sich; er gab Feuer, zog sich zu den Seinigen zurück, nachdem er die Thüre verbarricadirt hatte, vernahm einen klagenden Seufzer, dem ein dumpfer Lärm folgte, als wenn ein schwerer Körper umfiel. „Zu den Waffen!“ schriean die Franzosen, und ihre Tamboure schlugen den Generalmarsch. An das Ueberfallen der Garnison war nicht mehr zu denken; sogleich gab man das Zeichen zum Angriff. Die Franzosen antworten durch ihre

Schießscharten und richten eine schreckliche Verwüstung unter den Stürmenden an. Aber die Barriere ist eingeschlagen, die Rothmäntel sind im Besitz des ersten Hofes. Auf das Innere des Gebäudes beschränkt, widerstehen die Belagerten ohne Rücksicht auf ihre kleine Anzahl und die stets wachsende Menge der Feinde. Den Feinden glückt es das obere Stockwerk zu erklettern; die Franzosen befinden sich zwischen zwei Feuern. Keiner stößt das Geschrei der Feigen aus. „Bürger, sagt der Hauptmann, sollen wir hier einen unrühmlichen Tod erwarten? Laßt uns die Barbaren über den Haufen werfen, ein Mal im Walde, so sind wir gerettet! Vorwärts, es lebe die Republik!“

Zwanzig schwer verwundete Soldaten wiederholen diese Worte, und mit dem Bajonnett wird der Feind angegriffen. Verwundet, von allen Seiten umzingelt, erliegen die Franzosen, doch nicht ohne Rache genommen zu haben. Ein Einziger kämpft noch, ihr Offizier; sein Blut fließt, aber er fühlt sich aufrecht erhalten durch die unüberwindliche Kraft der Seele. „Die Waffen nieder, rief Kergeoffrouet den Rothmänteln zu, und tapferer Hauptmann, ergeben Sie sich nicht, spreche Ihnen meinen Schutz, wenn die Degen überliefern.“ —

„Hier ist der Degen,“ erwiderte er ruhig.

Der Baron nahm sich des Gefechtes ohne Meaßen an und brachte in ein kleines Zimmer unter der Aufficht seiner Treue erprobt war. Im Kampfes wurden darauf erhaben erhoben sich; eine Abtheilung begab sich mit Anbruch des Tages fällte Bäume und bildete einen Graben. Ein Bote ward geschickt Kergeoffrouets ins Hauptquartier hieß unter andern darin die Rothmänteln bin ich in die Mühle 50 Republikaner sind anwesend. Capitän. Nur Truppen sind vorhanden, und die Mühle ist mit Munition versehen. „Nun verfüge ich über die Rothmäntel zu seinen Gunsten.“

„Aus welchem Grunde?“ fragte er.

„Aus La Salette.“ Diese Antwort brachte Ruhe; er wartete die Nacht hatte dort einen ruhigen Schlaf die aber, wie

den und sich an einen gewissen Charbonneau verheirathet.

„Und wie heißen Sie?“ fuhr er forschend fort.  
„Charbonneau,“ war die Antwort.

„Charbonneau, rief der Baron zurückprallend, und Du, Ungeheuer, wagst Dich dem Baron von Kergeoffrouet entgegen zu stellen! Endlich ist der Himmel gerecht!“ Mit diesen Worten stürzte er sich, einen Dolch schwingend, auf den Gefangenen. Dieser hielt den emporgehobenen Arm zurück und sagte: „Halten Sie ein, Herr Baron; bereiten Sie sich keine ewige Vorwürfe. Andreas Charbonneau und sein Sohn haben heilige Rechte auf Ihre Dankbarkeit.“

Eben wollte der Gefangene sein Betragen rechtfertigen, als ein lautes Geschrei, von einer Ladung Flintenschüsse begleitet, erscholl. Die ganze Biron'sche Legion will die Tags zuvor gefallen Brüder rächen. Sie drängten in den Hof. Kergeoffrouet feuert die Rothmäntel an, und die Franzosen werden zurückgetrieben.

Während des Ausfalls der Belagerten trug sich im Innern der Mühle eine tragische Scene

Die Rothmäntel hatten den Plan entworfen, die Gefangenen zu ermorden, besonders um seinen

zu heilen. Der Tumult des Kampfes

ihm Vorhaben. Charbonneau aber

von seiner Wache verlassen sah, die Thür

immer verschlossen und sich mit

Barons bewaffnet. Da die Mörder

zu erbrechen vermochten, die

schlecht zusammengefügt

und der eine Schuß streifte

Alter. Von gerechtem Zorn

er den auf dem Boden

hastig die Thüre, wirft

in einen der Rothmäntel

worauf der andere die

erschien Kergeoffrouet,

Arm verwundet hatte,

gekommenen Verstär-

Anzahl Soldaten zur

hatte.

er den Gefangenen

und Ihre heiligen

machte. Mein Vater suchte dieselbe aus dieser verzweifelten Lage zu retten. Sie müssen, sagte er ihr, die Scheidung von Ihrem flüchtigen Gemahl bekannt machen und sich für die Gattinn meines Sohnes erklären; somit sind Sie in Zukunft vor allen Verfolgungen geschützt, erhalten das Eigenthum des Herrn von Kergeoffrouet, und damit Sie von der Reinheit meiner Absichten vollkommen sich überzeugen, verspreche ich Ihnen augenblicklich denselben zur Rheinarmee abzusenden. Niemand wird es hoffentlich wagen die Frau eines Vaterlandsvertheidiger zu beleidigen. Dies ist unser Betragen und gewiß bereuen Sie es nicht den Augenblick der Rache verschoben zu haben. Nun will ich mein Werk krönen und Ihnen die Mittel erleichtern, Paris ohne Gefahr zu erreichen. Dort werden Sie Ihre Gattinn und Ihre Tochter finden.“

Kergeoffrouet fiel in Charbonneaus Arme.

Ein Stabsoffizier war unterdessen angekommen, die Mühle zu besichtigen. Entzückt von der Mannszucht der Rothmäntel überhäufte er den Anführer mit Lobsprüchen und verlangte er möchte ihm ins Hauptquartier folgen, da seine Wunde Ruhe und Pflege erfordert.

Er folgte ihm nebst Charbonneau nach Langencandel zum Feldmarschall Wurmsfer, dem er seinen Plan ins Vaterland zurückzuführen, mittheilte. Dieser meinte er solle einen günstigeren Augenblick abwarten und nicht sich und seine Familie der Wuth der Empörer Preis geben.

Charbonneau bat um die Erlaubniß seine Meinung zu sagen und sprach: „Es ist ein Leichtes den Herrn Baron fern vom Kriegsschauplatz, unter meinem Namen und mit der Uniform der Biron'schen Legion, in einem Depot republikanischer Gefangenen unterzubringen. Die Entfernung, die uns von den Niederlanden trennt, läßt mich hoffen, daß kein Franzose an der Wirklichkeit des angeblichen Charbonneau zweifeln würde. Nichts hindert ihn dorthin zu schicken. Außerdem sollen alle Corps unserer Armee in Bataillons von Freiwilligen organisiert werden; alsdann würde diese Verkleidung durchaus keine Gefahr bringen, selbst in Frankreich nicht, weil die Legion, zu der ich mich zähle, aufgehört haben würde zu existiren, ehe der Herr Baron in diesen Auswechslungsvertrag mit einbegriffen wäre.“

Er bat nun Wurmsfer um Erlaubniß an seinen Obristen schreiben zu dürfen und ihm zu melden, daß er dem Tode glücklich entronnen. Der Feldmarschall billigte diese Maßregel, und damit Alles übereinstimmte, schrieb der Baron unter Charbonneaus Namen und was ihm dieser diktirte.

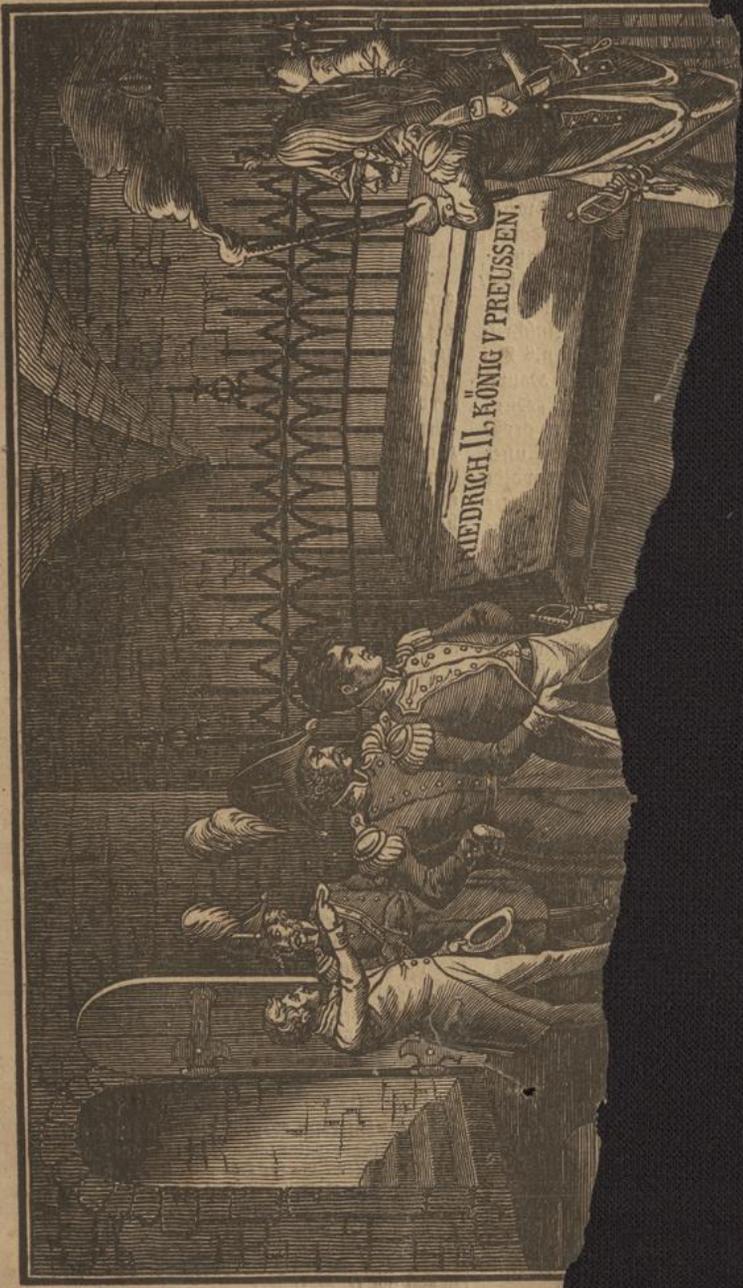
... aus dieser  
... jagen  
... die Gattin  
... in Ju-  
... erhalten  
... erweist,  
... er Wächter  
... ich Ihnen  
... immer abge-  
... sagen die  
... ledigen.  
... erem Sie  
... schaden zu  
... und Ihnen  
... fahr zu er-  
... atinn und

Arme.  
angekom-  
st von der  
ste er den  
er möchte  
Wande

Langen-  
n er seinen  
mitteltz.  
ugenblick  
mille der

eine Wei-  
Reiches  
danglag,  
form der  
abstamm-  
Entfer-  
nt, läßt  
Rückzeit  
würde.  
Bedem  
aus von  
würde  
bringen,  
zu der  
o erifi-  
hangs

seinem  
elden,  
Feld-  
ze Wils-  
Char-  
itt.



Schloß, und wollte das  
Friedrich bewohnt hatte.  
stien desselben waren wegge-  
alle durchsuchte er genau und  
sich in denselben befand. Am  
im Schloßzimmer, wo der  
dessen Degen, Leibbinde  
finden. Er ergriff dieselben  
Befolge: „Diese Trophäen  
Preußens vor, und werde  
bewahren<sup>1</sup>. „Bald darauf  
königliche Gruft führen.

sehr einfach, aus feinkör-  
armor polirt. Ein eiser-  
nd die ganze Inschrift  
g von Preußen.“ Bei  
er Kaiser das Haupt,  
Rührung. „Hier,  
also ruht der große  
nd auf zum Muster  
das Grabgewölbe  
te vernehmbarer  
burg soll fort re-

Alleyrand mit  
iefität zu unter-  
war drückender  
, obschon ge-  
Dieser Friede  
bekannt wie  
st, König von  
vergolten hat.  
schadet als der  
es Tages, wo  
hatte, er in das  
m, sagte er zu  
Sich doch auf  
te ist?“

Dieser.“  
Friedrich vor  
fort. Nach-  
Gebietes  
sches Degen  
in ärmlichen  
ber Scheide,  
t ist dieser  
ll ihn dem  
n; es soll  
verlust der

erte er sehr  
„denn,  
ganzen

Kosbacher Schlacht<sup>1</sup> zu rächen gewußt haben.“  
„Sire, an Ihrer Stelle würde ich diesen  
Degen nicht wegstelen, sondern denselben für  
mich behalten, sagte Rapp.“

Da griff der Kaiser nach seinem Degen und  
rief mit gerechtem Stolze: „Habe ich den mei-  
nigen nicht mehr! Herr Rathgeber!

### Ein Abenteuer in Madrid.

Unter den vielen Leiden, die ein Fremder in  
Madrid zu erdulden hat, sind die Qualen, welche  
die trockene Hitze der Sommermonate ihm berei-  
tet, nicht die geringste. Die einzige Erquickung,  
erzählt der Reisende, dem wir folgende Geschichte  
verdanken, gewährten nur die kühlen Flußbäder;  
aber durch dringende Geschäfte vom Morgen bis  
zum Abend in Anspruch genommen, hatte ich  
mir diesen Genuß schon seit drei Tagen versagen  
müssen. Endlich waren alle Geschäfte glücklich  
beendet, aber nun war es zu spät zum Baden,  
denn es war 21 Uhr Abends. Ich versuchte mich  
durch Limonade und Eiswasser abzukühlen; aber  
umsonst. Ein Bad blieb das einzige Rettungs-  
mittel, denn an ein Gewitter ist in Castilien<sup>2</sup>  
während der Sommermonate nicht zu denken.  
So entstand denn in mir der Gedanke, allen Ge-  
fahren zum Troß das so lange entbehrte Vergnü-  
gen aufzusuchen; auch reizte es meinen Hang zu  
Abenteuern, mitten in der Nacht an einen Ort  
zu gehen, den zu dieser Stunde kein Madrider  
betritt. Ich trat zum Thore hinaus. Freundlich  
zauberhaft lag die Landschaft vor mir ausgebrei-  
tet, vom Silberlichte der halbvollen Mondichel  
beleuchtet. Ein köstlicher Wohlgeruch drang aus  
den Gebüsch und erfüllte die reine Luft. Fern-  
hin schwimmerten die Schneegipfel der Sierra  
Guadarrama und der Himmel bildete eine dia-  
mantne Sternenspur.

Heitern Sinnes verfolgte ich meinen Weg auf  
dem Rande des Manzanarezthales, eilte den jä-  
hen Abhang hinab und begab mich in eines der

<sup>1</sup> Im 7jährigen Krieg, November 1757.

<sup>2</sup> Das Königreich Neu-Castilien ist ein sandiaes,  
dürres, beinahe baumloses Hochland am Eajo und  
seinen Zuflüssen, wo im Osten die hohe, fichten be-  
waldete, von Hirten bewohnte Sierra de Luenga,  
im Süden die unermeßlichen Ebenen der Provinz  
la Mancha, im Westen die Guadarrama. Hauptstadt  
Madrid, gleichsam mitten in einer Wüste, am Man-  
zanarez, mit 200.000 Einwohnern, durch den Despo-  
ten Philipp II. begründet.

größten Badeselte, die alle offen standen. Die Stille unterbrach nur das Geriesel des, sich aus einem Bassin in das andere ergießenden, Wassers. Ich kleidete mich aus und sprang in die frischen Wellen. Das Bad war so erquicklich, daß ich eine halbe Stunde darin verweilte. Nachdem ich mich angekleidet, fühlte ich mich überaus erfrischt und beschloß, auf dem Rückwege die Wohlgerüche des nahen Waldes in vollen Zügen einzuathmen. Bald hatte ich eine liebliche Stelle erreicht und konnte der Lockung, mich auf den Rasen niederzulassen, nicht widerstehen. Hinter mir standen hohe Bäume, vor mir lag ein Wiesengrund, der sich nach der großen Straße hin öffnete, welche nach der Sierra Guadarrama und Alt-Castilien<sup>1</sup> führt. Ich hatte, obgleich selbst in den Zweigen versteckt, die lieblichste Aussicht über die stille Landschaft. Plötzlich störte mich ein Geräusch auf, das sich wie ein entferntes Pferdegetrappel anhörte. Da erschienen auf der Wiese vor mir zwei bewaffnete Männer in ländlich militärischer Kleidung. Schnell zogen sie in der Richtung nach der Stadt an mir vorüber, ohne mich zu bemerken. Bald folgten ihnen zwei Andere, die vier gefaltete Pferde mit sich führten und am Waldestrande Halt machten. Dies sind, wo nicht Räuber, dachte ich bei mir, doch solche Gefellen, die sich Carlisten nennen. Rühren durfte ich mich nicht, denn das Gehör solcher Wegelagerer ist außerordentlich scharf, und ihr Auge ist sehr scharf, und wird noch begünstigt durch die klare, trockene, dünne Luft. Die beiden Leute, die wahrscheinlich nicht wagten, sich mit den Pferden der Stadt noch mehr zu nähern, während ihre Gefährten zu Fuß vorgeschlichen waren, hielten die Zügel der Pferde in der Hand, welche an Gras und Strauchwerk nagten. Ihr Benehmen deutete auf Ungeduld und sie schienen sich einer Gefahr bewußt zu seyn.

So verfloß ungefähr eine halbe Stunde, als einer der beiden an mir vorbeigegangnen Menschen zurück kam, und ein Mädchen an der Hand führte, deren Gestalt, Wuchs und Gang Jugend und Schönheit verriethen. Seine Genossen grüßten sie mit Ehrerbietung. Ich hörte sie seufzen: „Der gute, unglückliche Vater! Gott möge hel-

<sup>1</sup> Alt-Castilien ist der höchste Theil des Hochlandes, nebst einem Theile des Nordrandes, die Wiege der Monarchie; in den umkreisenden Gebirgen mit fruchtbaren Thälern durchzogen, vom Duero und seinen Zuflüssen durchströmt und nördlich an das Meer von Biskaja stoßend, ehemalige Hauptstadt Buraos mit 10,000 Einwohnern, eine der ärmsten Städte.

fen!“ Ein junger Mann von hohem Warte preßte in heftiger Leidenschaft seine Hand lange an seinen Augen, dann von den Andern abseits in die Gegend zu, wo ich mich nicht sah. Ich mußte mich schnell, denn ich war mir bewußt, die mir die Größe und Wichtigkeit der Sache vor Allem aber die Nähe der es für meine etwaigen Gefährlichkeit machte, ihre Büchse auf Anflucht konnte ich nicht lassen. Ich sah mir Alles unwegsam und die Gräben durchschnitten war. Ein Paar noch etwa dreißig Schritte entfernt war, erhob ich mich und mit freundlichen Zuruf entgegenkommend meine Dame und mein Heer. Ich nahm einen Weg nach der Stadt. Mein Auftreten machte sie einen Augenblick ausstoßen. Doch sogleich kehrte ich das Mädchen zurück, in dem ich ein blankes, langes Messer sah. Er griff er seinen Karabiner in die Hand, schaffte seinen scharfen Blick nach dem Ort, wo ich kommen, um zu wissen, was ich zu thun habe. Wie ich sah, daß ein Angriff auf mich nicht zu Stande kommen, so schickte ich einen Stoß aus und nahm meine Hand von seinem Arm so fest, daß er der Hand fiel. Er schickte mich einen Da warf sich das Mädchen zwischen uns. Ein Engel zwischen uns, ein freiwilliger Mann, der des Menschen Leben nicht gethan, was er sich näherten sich von harten Kerle, die standen hatten, um mich zu sehn; doch Luissas nahm mich ab.

„Schießt nicht auf mich, nehmen ihn mit mir, aber Miene zum Ausbruch augenblicklich nach mir.“

„Laßt ihn sehn, ich will ihn sehn! Herr, ich will ihn sehn; geh mit mir.“

„Nimmermehr, geh mit mir, der Stelle!“

Darauf frohlockte er und wortete mit mir.

„Na, ein wenig, ich will ihn sehn.“

„Nein, geh mit mir.“

er zu treiben?“  
aterlande die Sonne nicht  
ich hier von der Hitze und  
nheren Nächten zu erquickend,  
och spät zu den Zelten gegang  
dad genommen.“  
e Lüge, rief Manuel, und  
en!“  
denn mein Haar trieft noch,  
ch Euch nicht erlauben darf  
nffen nahe zu kommen. Will  
ige Dame bemühen zu mir  
ie sich überzeugen, daß ich  
en.“  
te zu mir und während sie  
und meine Aussage bekräftig  
chnell mit der linken Hand  
der Rechten den Dolch auf  
it ernster Stimme:  
gedroht mich niederz  
am machte, oder mich  
in Lösegeld von mir  
Euch keinen Schritt.  
in die unschuldige  
t ist die Reihe an  
gefunden. Mein  
Luisa wehrte sich  
h zu entfliehen.  
für meine Dro  
tes!“  
Bitten bei mir  
Luisa ihm zurief:  
den lassen?“ so  
nungen zu machen.  
edoch nicht eher  
hristus und allen  
h augenblicklich  
Stadt zurückkeh  
efehlen wolle,  
gutastern. Luisa  
und überschüt  
einem seiner  
sicher auf den  
te Allen gute  
sich meinet  
a, indem ich  
en Nieman  
iter brachte  
dann zu sei  
zurück  
Blut lief

fieberhaft durch die Afern, und mein Herz klopfte  
laut durch die stille Nacht im einsamen Thale.  
Nur wer in ähnlicher Lage gewesen, wird meinen  
Zustand verstehen. Ich dankte Gott für meine  
Rettung und gelobte nicht wieder unnötig eine  
ähnliche Gefahr heraufzubeschwören.  
In der Nähe des Stadthores begegnete ich  
einem mir befreundeten Offizier, Don Luis, der  
mir, von einem Soldaten begleitet, hastig ent-  
gegentrat. Er war hocherstaunt mich wieder zu  
sehen.  
„Welche Angst habe ich ausgestanden, rief er,  
daß Sie nicht zurückkehrten! Wo in aller Welt  
waren Sie denn, ich wollte Sie suchen.“  
„Ich habe im Duft ihrer lieblichen Gebüsche  
gelustwandelt und einige Stunden verlebt, an die  
ich lange mit Vergnügen zurückdenken werde.“  
„Und ist Ihnen Niemand aufgestoßen? Haben  
Sie mit keiner Patrouille zu thun gehabt?“  
„In Gedanken ist mir Manches begegnet, in  
der Wirklichkeit nichts, antwortete ich.“  
Wir traten zur kleinen Thorpforte hinein und  
begaben uns auf die Wachtstube. Auf dem Tische  
brannte ein halbes Duzend Wachelichter, poli-  
tische Zeitungen und einige Bücher lagen da.  
„Nach dem Bade verspürt man Eglust, sprach  
Don Luis, und ließ nun einen kalten Broten,  
köstliche Früchte auftragen und in unsern Gläsern  
perlte der edle, rothe Saft der Trauben von der  
Sierra Morena<sup>1</sup>. Der Verehrer deutscher Kunst  
und deutschen Lebens vergaß nicht des heimatli-  
chen Gebrauches, und einmal über das andere  
Klangen unsere Gläser munter aneinander. In  
der Stille gedachte ich der edlen, schönen Luisa,  
und auf ihr Wohl leerte ich das erste und das  
letzte Glas. Ach! ich ahnete nicht das Loos, das  
dem unglücklichen Mädchen vielleicht in eben  
diesem Augenblicke bereitet wurde!  
Der Morgenhimmel begann bereits sich zu rö-  
then, als ich in die Straßen der Stadt einbog,  
welche sich noch düster bei dem Flimmern spär-  
licher Nachtlichter hindehnten. Dessen ungeachtet  
waren die Straßen noch belebt, denn in keiner  
Stadt Spaniens fehlt dieses, dem Fremden felt-  
samer, Sommernachtsleben. Es ist hier nichts  
Selteneres, daß Freunde sich verabreden, nach  
Mitternacht aufzustehen und bis zum Morgen  
mit einander die frische Nacht zu genießen. So  
begegnete ich denn vielen schwärmerischen Trup-  
pen, welche die Luft, den Himmel, die Nacht,  
den Morgen befangen; hier in einer Seitengasse  
hörte ich der Guitarre sanfte Töne entlocken;

<sup>1</sup> Eine Gebirgskette in Spanien.

Nach einigen  
deser Verhänd  
Rothhimmel,  
Regen künz:  
alle von Loz  
Fels über  
Sage, daß  
gegogen hätte  
zu räumen  
zu vergießen.  
Ein anderer  
honnau über  
erhalten. Der  
sein Herumd  
An die Bür  
„Meine  
Ich bin vo  
gemacht wor  
betrüben, da  
noch muß die  
der Uebermach  
sind als habe  
einem Unfall  
Wirk von de  
warten. Ich  
Gemitte für  
dazu ziem  
hand zu sch  
zu schreiben,  
kommen, da  
Einsamkeit  
einer nur k  
Vertrauen b  
theuern Zur  
bleibe ich D  
Nunmehr  
damit es die  
und die W  
bei der W  
des Briefes  
bestehende  
nung, Tr  
ersten Bl  
Wohrige m  
blick der  
übergeh fr  
fentliche W  
Kriegsmin  
Bald d  
müsse sich  
von franz

Nach einigen Details über die Mühle, über  
ren Vertheidigungsmittel und den Angriff der  
ochmäntel, setzte der Capitän der Viron'schen  
gen hinzu: „Meine braven Gefährten haben  
le den Tod gefunden, doch nicht ohne ihr Leben  
hr theuer zu bezahlen. Der Himmel ist mein  
euge, daß ich den Tod der Gefangenschaft vor-  
ezogen hätte, wenn mir nicht die Hoffnung bliebe  
e zu rächen und mein Blut für das Vaterland  
1 vergessen.“

Ein anderer Brief sollte die Bürgerin Char-  
onneau über das Schicksal ihres Mannes be-  
uhigen. Der Baron schrieb diesen ebenfalls, wie  
ein Freund ihm denselben vorsahe.

An die Bürgerin Charbonneau, in Paris.

„Langencandel, September 1793.

„Meine liebe Clementine!

„Ich bin von den Destreichern zum Gefangenen  
gemacht worden. Dieß Ereigniß wird Dein Herz  
betrüben, da es uns auf unbestimmte Zeit trennt;  
doch muß Dich der Gedanke trösten, daß ich nur  
der Uebermacht unterlegen. Alle meine Kameraden  
sind als Helden gefallen, ich selbst bin nur durch  
einen Zufall gerettet worden. Frankreich kam  
Alles von dem Patriotismus seiner Söhne er-  
warten. Theile diesen Brief den Mitgliedern des  
Comite für das öffentliche Wohl mit, er wird  
dazu dienen, Dir im Fall der Noth ihren Bei-  
stand zu sichern. Versäume nicht an meine Eltern  
zu schreiben, und bitte sie zu Dir nach Paris zu  
kommen, damit durch ihre Gegenwart Deine  
Einsamkeit erleichtert werde. In der Hoffnung  
einer nur kurzen Gefangenschaft und mit dem  
Vertrauen bald mein geliebtes Vaterland und die  
theuern Zurückgelassenen wieder zu sehen, ver-  
bleibe ich Dein getreuer

„Charbonneau.“

Wurmser schickte einen Trompeter seiner Garde  
damit an die Vorposten der französischen Armee,  
und die List glückte. Der Commissar des Convents  
bei der Rheinarmee billigte den Patriotismus  
des Briefs an die Bürgerin Charbonneau und  
beförderte ihn schnell an den Ort seiner Bestim-  
mung. Frau von Kergeoffrouet erkannte auf den  
ersten Blick die Handschrift ihres Gemahls, das  
Uebrige war leicht zu errathen. Um den Augen-  
blick der Wiedervereinigung zu beschleunigen,  
übergab sie diesen Brief dem Comite für das öf-  
fentliche Wohl, das ihn in den Bureau's des  
Kriegsministeriums deponirte.

Bald darauf wurde dem Baron gemeldet, er  
müsse sich nach Brüssel verfügen, wo ein Depot  
von französischen Kriegsgefangenen war. Char-

bonneau begleitete ihn bis  
ihm scheidend doch nicht zu ver-  
Rolle eines republikanischen Offiziers  
zu bedenken, daß die leichteste Unvorsicht  
und die Seinen ins Verderben stürzen

Im Monat Oktober kam er in Brüssel  
sah sich bald von wahren Patrioten um-  
er oft Mühe hatte seiner Rolle einge-  
ben. So entwischte ihm zuweilen da-  
sieur, das man ihm sehr verargte,  
nicht ganz der Meinung der Repu-  
stimmte nicht ganz in das Lob de-  
trafer zuweilen Emigranten, mit  
und worüber die Mitgefangenen  
Abends gewährte der Baron, ver-  
schaft einiger Offiziere im Pa-  
Charbonneau am Ende einer  
auf ihn los.

„Ist dies die Frucht meiner  
dieser lächelnd. Die Fremde  
auf uns gerichtet, ich g-  
Edelmann, was wollen  
Sehen Sie sich vor. die  
bald ändern, verkünden  
daß die französische Armee  
Offensive ergriffen, somit  
beruhigen, und kommen  
des Palais Royal, wo ich  
gire.“ Somit verließ er  
Gefangenen wurde er kalt  
Nachricht, welche er ih-  
einen allgemeinen Jubel  
der Marseillaise: Aux  
aus aller Mund. Bald  
rückt des Voranrück-  
Kriegsgefangenen  
bracht.

Als der Baron  
Frieden mit der R-  
Hoche, an der S-  
und Maas-Arme-  
schweig und B-  
Linien von der L-  
rauf passirte der  
burg. Der denk-  
unter glänzenden

Alle Gefange-  
Charbonneau, d-  
war, vollendete  
weitesten Ausde-  
der Baron nach  
niß sich nach  
mit seinem G-  
Erstaunen

vor ein Kriegsgericht gestellt  
Verbindungen mit den Emi-  
halten haben. Er behauptete  
und behauptete wenn er nach Pa-  
würde, seinen Bürgerfinn durch au-  
Beweise darzuthun. Alles was man  
te, war an die Bürgerin Charbonneau  
Wenige Tage darauf erschien Ele-  
in einem Gefängniß. Sie eilte darauf  
den des Conseils, legte ihm die aus  
Langencandel geschriebenen Briefe  
Gericht sprach ihren Gatten frei.  
nach seiner Freisprechung eilte er,  
erlichen Urlaub versehen, mit sei-  
Variis. Dort traf er seine Tochter  
Water. Er erhielt darauf das  
in der 16. Demi-Brigade,  
des Colonels von Rowville  
und nach dem Rückzuge von  
den Dienst, in welchem er

mehrerer Kinder, führte  
fort, und machte seinen  
seinem Sohne, indem er  
Gattinn gab. Bald darauf  
Kothmäntel alle den Tod  
gefunden, wo die Fran-  
zten, das alle im Gebäude

#### Kirchengehens.

eine Wittwe mit fünf  
m und ernährte sich  
Arbeit. Es gelang  
sie konnte jährlich  
ich einährndten; an  
nicht gänzlich.  
die Frucht, und  
che sie hatte. Da  
ndern und hatte  
Darüber wurde  
Ungebuld ihres  
ht, Arbeit und  
e mir besser, ich  
dem Kummer da  
eläute aus dem  
quicklich; denn  
zu Grabe läu-  
n die Kammer  
Dorfe; willst  
will das Haus  
rtige Kind,  
Kirche gieng

und fröhlicher heimzukehren pflegte, als sie weg-  
gegangen war. Die Mutter dachte bei den Wor-  
ten des Kindes: „Warum sollte ich nicht auch  
heute in die Kirche gehen in den bösen Tagen,  
bin ich ja doch in den guten hineingegangen?“ So  
gieng sie, obgleich mit schwerem Herzen, zur  
Kirche, und setzte sich hinter einen Pfeiler, denn  
sie schämte sich ihres Unmuthes. Als das Lied  
anfieng, konnte sie kaum mitsingen vor heimlichem  
Weinen, und ihre Thränen kaum verbergen. Der  
Pfarrer redete von der Liebe und Güte Gottes,  
und jedes Wort war ihr erwecklich und rührend.  
Denn ihr Herz war erweicht vom Unglück um  
ein wohlvorbereitetes Feld, welches der Pflug  
zerreißt, ehe es den Samen in sich aufnimmt.  
Als die Kirche aus war, gieng sie demüthigen  
Herzens und getröstet nach Hause: „Hab ich  
doch das Meinige gethan, so wird ja auch der  
Water der Wittwen und Waisen wohl das Sei-  
nige thun!“ Und vor Allem war ihr ein Sprüch-  
lein aus der Predigt wohl zu Herzen gegangen:  
Durch Stillseyn und Hoffen werdet ihr stark  
seyn! „Der Herr, sagte sie, hat meine Thränen  
gesehen; er wird sie wohl stillen, wenn er gut ist.“

Aber es hatte auch ein wohlhabender Mann  
aus der Gemeinde in der Kirche die Wittwe mit  
ihrem Kummer bemerkt. Er hatte gedacht: sie  
hat ein heimliches Leiden, darum kann sie nur mit  
Thränen der Liebe Gottes gedenken und nicht so  
fröhlich nach dem Hause des Herrn gehen, wie  
Du. Gleich hatte er sich nach ihr und ihren Um-  
ständen erkundigt.

Als nun am Abend die Wittwe mit ihren  
Kindern beim düstern Lampenscheine saß, und sie  
sich unter einander trösteten, und sich vornahmen  
fleißig zu arbeiten, sagte die Mutter: „So wol-  
len wir erst ein Geislamm aufziehen, vielleicht  
kommen wir auch einmal wieder zu einer Ruh!“  
So wie sie diese Worte ausgerebet hatte, hörte  
sie an der Thüre ein Gebrüll, wie das einer Kuh.  
Da wurde sie wehmüthig, denn das erinnerte sie  
an ihr verlorenes Thier. Sie erschrocken da es  
leise an der Thüre klopfte, die Thüre sich öffnete  
und ein Mann hereintrat. Bald aber verwandelte  
sich ihr Schrecken in Bonne, als der Fremde  
sagte: „Sehet, ein guter Freund sendet Euch  
diese Ruh und diese Säcke, nebst seinem freund-  
lichen Grusse.“ Ehe sie fragen und danken konn-  
ten, war der Mann mit seinem Gefährten schon  
verschwunden; die Ruh aber stand an einen Baum  
gebunden, sie war schwarz und weiß gefleckt, weit  
schöner als die vorige. Jauchzend führten sie die  
Kinder in den Stall, und trugen mit Mühe das  
Korn in die Hütte; die Mutter weinte heimlich.

Am andern Tage kam der Geber, Besizer eines schönen reichen Meierhofes, selbst zu der Wittwe und sagte: „Ihr habt gestern in der Kirche dem Herrn Eure Thränen dargebracht, dafür hat er Euch getröstet. Ich war ihm lange schon ein Opfer meines Dankes schuldig für seinen reichlichen Segen. So seyd so gut und nehmt es ohne Dank an, als eine Schuld, die ich sehr gerne abtrage. Ich danke dem Herrn, daß er in der Kirche mein Herz erweckt hat Euch zu helfen!“

Wohlthaten, still und rein gegeben,  
Sind Todte, die im Grabe leben,  
Sind Blumen, die im Sturm besteben,  
Sind Sternlein, die nicht untergeben.

### Ein Besuch an 3 Gräbern.

Aus dem Leben Napoleons.  
(Mit einem Bildnisse).

Durch unerklärbare Bande fühlen sich lebende zu todtten Helden hingezogen. Die leuchtenden Geister welche die Vorsehung auf die Erde sendet um Nationen zu führen, zu erheben oder zu züchtigen, verstehen sich und sollte sie auch ein Zeitraum von 40 Jahrhunderten trennen. Die Geschichte bietet uns oft die Belege zu dieser Vertrautheit der lebenden Helden mit der Asche der Hingeschiedenen. Alexander ließ sich in Babylon das Grab des Königs Ninus (Gründer der Stadt Ninive) öffnen; Alarich der Gothen König (409 Jahre nach Ch. Geb.) besuchte nach der Erstürmung Roms die Gräber der Scipione; kaum ist Mahomet Meister Constantinopels (1453 nach Ch. Geb.), so läßt er sich Belisar's (Feldherr des 527-565 oströmischen Kaisers Justinian I) zeigen und befiehlt daß dasselbe auf seine Kosten hergestellt werde.

Wir könnten noch viele ähnliche Züge mittheilen, begnügen uns aber mit unsern Lesern hierüber nur noch von einem großen Manne zu sprechen, dessen Andenken nie erlöschen wird, der in sich die militärischen Talente eines Alexanders und eines Cäsars, die Weisheit eines Solons und Justinians, die Größe Karls des Großen und Ludwigs XIV vereinigte; schon haben sie erathen, daß wir von Napoleon dem Großen reden wollen.

I. Bonaparte, Oberfeldherr der ägyptischen Armee, am Grabe Sesostris in der großen Pyramide 1798.

Mit der Einnahme von Alexandrien<sup>1</sup> und dem

<sup>1</sup> Handelsstadt und Festung am Mittelmeere, mit 13,000 Einwohnern, ehemals 800,000, 2 Citadellen, 2 Häfen die allen Nationen offen stehen.

Siege bei den Pyramiden von Egyptens begonnen. Die M... mit Gold und Perlen prangend... welche der mahomedanische Fan... Soldaten entgegenstellte, fanden... ihre Sieger. Alles schien sich schon... zu wollen, und ohne Zweifel wä... französische Kolonie geworden, we... vermittelt Gelder und Hilfstrup... lungen wäre, die Bevölkerung geg... sische Regierung aufzuwiegeln. Bo... als kluger und geschickter Feldhe... strengungen Englands zu nich... dem eroberten Lande den Fri...

Da fastete der junge Kri... Innere der Pyramiden zu... midor des sechsten Jahre... hielt mit Anbruch des... pagnie und ein Bataillo... Sandebene von Sizeh... zu befehlen, und um 8... Begleitung einiger S... Namens Muhamed, u... Expedition mitgeme... Wissenschaft nützlich... Cairo und ritt den... größte gekommen... ließ den Eingang... und einigen Fackeltra... stieg er langsam die... ägyptischen Catacomben... Stunde darin umher... eine eherne mit gräul... und fragte den Iman...

Der Befragte gab... weiter gehen.

„Und warum d...  
„Weil seit Alex...

<sup>1</sup> Vom arabischen... Jahrhundert kaufte... Egypten, 12,000 sold... kriegerischen Gesch... bildete aus ihnen ein... und rebellisch wurde... ger mischten sie sich... ermordeten den S... ten den Mameluck... dauerte ihre Herr... Selim ihr ein End... Cairo (1517). Er... ließ aber die 24... denen Provinzen... gen Jahrhunderte... durch ihre Ke... Uebergewicht... fügen mußte...

...mischen Occupation geöffnet

...nichts an, fuhr der Oberge-  
...ill schlechterdings wissen, wohin

...abmal des großen Pharaos Am-  
...der von Gott gelobte) sagte der  
...ßer Alexander und Cäsar hat Nie-  
...würdiges Angesicht geschaut. Die  
...welche er über Egypten vor 3600  
...ssen, schützten sein Grab vor der  
...berer, die denselben Gott nicht

...te Bonaparte, ich bin nach  
...um dasselbe glücklich zu  
...ir erlaubt das Grab dieses  
...werde mit dir und dem  
...n. Und den Händen eines  
...treißend, gab er ein Zei-  
...forderte. Der Iman  
...z besondere Weise ei-  
...ebenen eisernen Pfahl  
...Hüre, welche in einen  
...bedeckten Hohlweg  
...aparte nicht allein sich  
...aber bedeutete ihm  
...e Gänge gelangten  
...fen Marmor- und  
...ne der Fackel leuch-  
...y von Cedernholz, das  
...uhete der zur Mumie<sup>3</sup>  
...roßen Sesostris<sup>4</sup>; die  
...Binden waren mit  
...der Pharaonen  
...ppte und auf seiner  
...welches so viele Na-  
...vier Seiten des  
...en<sup>5</sup> bedeckt, 24  
...auf den Stufen  
...100 mit Mumien  
...Dieser in tiefem  
...großen Königs be-  
...istern und berühm-  
...von Isis und Osiris<sup>6</sup>

...ntes ernennt.  
...per, vom Worte

...Th. Seb.) theilte  
...n; er wird als  
...er die, mit ihm  
...riegerern erzo-

aus Jaspis (ein Hartstein von schöner rother in  
Egypten aber von brauner Farbe), deren Haupt  
mit Edelsteinen geziert war, und die in einem  
Gewölbe standen, glänzten in dieser tiefen Nacht  
gleich Sternen am Firmament. In vier, auf Fuß-  
gestellen ruhenden Siebmuscheln lagen Gold- und  
Silbermünzen, und hie und da hingen noch  
Fetzen von Fahnen.

Bonaparte staunte schweigend diese Spuren  
eines seit 4000 Jahren erloschenen Ruhmes an.  
Seine Seele durchwogten unendliche Gefühle.

„Feldherr, sagte der Iman zu ihm; es ist Zeit,  
daß Sie zu ihrem Gefolge zurückkehren!“

Da trat Bonaparte zur königlichen Mumie  
und seine Rechte erhebend, sprach er: „Pharao,  
Egypten soll ferner nicht mehr in Slaverei  
schmachten; ich will dessen Volk einen Rang un-  
ter den Nationen der Erde anweisen!“

Da trat der Iman zu ihm, überreichte ihm  
ein, aus einer Siebmuschel genommenes, Gold-  
stück und sagte: „Sie sind der dritte Krieger der  
seit 3000 Jahren dieses den gewöhnlichen Men-  
schen unbekanntes Grab besucht hat, und da Sie  
keine von den hier befindlichen Ueberresten ver-  
schollener Größe zu entweihen sich erkühnten, so  
überreiche ich Ihnen ein dem Sesostris zu Ehren  
gemünztes Goldstück. Es wird für Sie ein Unter-  
pfand von Glück und ein Schutzengel gegen Ge-  
fahren seyn. So lange Sie dasselbe auf sich tra-  
gen, wird Ihnen der Sieg folgen, werden alle  
Ihre Entwürfe herrlich ausgeführt werden.  
Alexander und Cäsar haben aus den Händen mei-  
nes Ahnen ein Aehnliches erhalten, und sie fan-  
den den Tod bloß nachdem sie dieses geheimniß-  
volle Unterpand eines Bundes mit den Pharaon-  
en verloren hatten.“

„Ich danke dir, Iman, sagte Bonaparte, und  
werde mich stets dieses Besuches am Grabe Se-  
sostris erinnern, und die Denkmünze gleich einem  
Heiligthum aufbewahren!“

„Und noch eine Bitte, sprach der Iman. Schwö-  
ren Sie mir von dem hier Gesehenen nicht zu  
sprechen, damit nicht der Heiz angeregt werde hier  
einen Raub zu begehen.“

„Ich schwöre es, antwortete Bonaparte, und  
somit entfernte er sich.“

Bonaparte's geheimnißvoller Besuch in der

<sup>1</sup> Als Napoleon von obiaem Besuche zurückgekehrt  
war, zeigte er den Gelehrten Monac und Berthollet  
und einigen andern Vertrauten diese Münze, ließ  
sie in Paris auf eine Dose fassen und verlor sie kurz  
vor der Schlacht von Leipzig. Von allem was er im  
Grabaewölbe gesehen, redete er nicht; und erst auf  
St. Helena theilte er seinen Erlgenossen das Um-  
ständliche hierüber mit.

Pyramide gab zu der abgeschmackten Fabel An-  
laß, der zufolge derselbe darin einem kleinen  
rothen Mann begegnet haben soll. Zu Anfang der  
ersten Restauration wurde derselben ein großer  
Glauben geschenkt; ja man machte sogar einen  
Roman daraus, der mit Sierigkeit von gewissen  
Leuten gelesen wurde. Heutigen Tages da alle  
Leidenchaften der Parteien sich gelegt, folgt man  
bloß der beglaubigten Geschichte.

## II. Napoleon am Grabe Karls des Großen in Aachen. 1804.

Napoleon benutzte die wenigen Monate vor  
seiner Krönung um mit seiner Gemahlin Jose-  
phine die Provinzen zu besuchen, welche während  
der Republik und dem Consulat dem französischen  
Staate einverleibt worden waren. Frankreich  
hatte damals seine natürlichen Gränzen, d. h.  
diejenigen welche diesem herrlichen Lande die Vor-  
scheidung angewiesen hat; es rechnete zu seinem  
Gebiete das ganze Rheinufer, Savoyen, Genf,  
Belgien, Brabant, so wie die fruchtbaren Ebe-  
nen von Nizza und der Umgegend.

Des Kaisers und der Kaiserin Gegenwart er-  
regte allgemein den lebhaftesten Enthusiasmus.  
Ersterer hatte einen doppelten Zweck bei seinen  
Besuchen; er wollte nämlich durch seine Gegen-  
wart alles verschweigen, was noch an die Erzeissen  
der Revolution erinnern konnte, und den Künften,  
dem Handel und der Industrie, die durch den  
17jährigen Krieg beinahe vernichtet worden, ei-  
nen frischen Schwung geben. Und es gelang ihm  
überall, wo er mit seinem, noch den Sporn von  
Marengo tragenden, kaiserlichen Fuß auftrat.  
Lyon, durch die fürchterliche Kanonade von 93  
beinahe in Schutt verwandelt, erhob sich ver-  
jüngt aus seinen Ruinen; in Toulons Seehafen  
erschieden zahlreiche Handelsschiffe; Lille erhob  
seine Wälle aufs Neue; St. Quentin, Amiens,  
Rouen, Cambrai sahen mit freudigem Erstaun-  
nen den Kunstfleiß herrlich aufblühen; Alles er-  
wachte vertrauensvoll zu einem blühenden Le-  
ben, und wem dankte man diese staunenswerten  
Erscheinung? Einem einzigen Manne.

Josephine hatte sich etwas früher als ihr  
Gemahl nach Aachen begeben, um die Bäder zu  
gebrauchen; sie hatte dem Feste Karls des Großen  
beigewohnt, das die Revolution abgeschafft,  
Napoleon aber wieder eingeführt hatte; sie hatte  
bei dieser Festlichkeit die Rede des Domberrn von  
Gonzagues gehört, der Napoleon mit Karl dem  
Großen vergleichend, jenem vor diesem den Vor-  
zug gab.

Den 18. August kam Napoleon nach Aachen

und wurde mit dem laute  
Hr. Efferts, Präsident, be-  
ihn: „Sire, den Herzen un-  
waren wir längst Franzosen;  
Namen und der Fahne nach  
seyn? Hat nicht in Aachen  
Heldenseele ausgehaucht?  
Hülle dieses bei uns ruhenden  
bildes, nicht als ein gehe-  
anzusehen, der nach Verlauf von 1000  
Einverleibung Aachens mit dem gr-  
thume und ihres Gebietes unter das  
zweiten Karls des Großen zu verbü-

Napoleon antwortete: „Seit  
Jahrhunderten waret ihr nicht  
durch die Nachlässigkeit der N-  
des Großen, war euch dieser  
sen worden, aber ihr seyd  
und für immer. Schon  
Kinder zum Siege un-  
schon haben sie sich  
Nation, wie ihre  
Magistratspersonen  
bürgern, daß von m-  
an das meines Reich-  
eure Rechte und  
8 Jahrhunderte  
euch zugleich de-  
brüderlich entgeg-

Eines Morgen-  
liche Münster  
vor einer durch ih-  
gezeichneten Seit-  
gleitenden Domb-  
Kapelle sey.

„Sire, in die  
fragte, ruhen die  
Vorgängers, K-

„Sind Sie  
leon?“

„Ja wohl,

„Nun so wi-

„Sire, ent-

Grabgewölbe

Karl dem F-

stiegen.“

„Ich werd-

fort, sch-

—

1. A. i.

fieryarh

Drach

Rle

sechs Artillerieunteroffi-

erne Tafel weg, sagte ihnen  
der Fackeln an, Soldaten,  
entblöste das Haupt, ihr  
Grabgewölbe begleiten.“

nen befohlen, und man stieg  
Das Grabmal ist höchst einfach und  
Inschrift: „Kaiser Karl der Große

Schweigend stand der Kaiser vor dem  
ette des Stifters der Karolinger und  
kel vom Grabsteine wegheben. Ge-

ch von dem Manne geblieben, vor  
ezittert hatte. Der Leibeswuchs  
deutlich an den langen Knochen

ine weitaussehenden Entwürfe  
die Größe seines Kopfes und  
ben. Napoleon neigte sich

te des großen Mannes,  
herr, Karl der Große  
gerechnet, erlauben

achte.“  
sprach Napoleon,  
für Frankreich zu  
ündete.“

Grabmal wie-  
Grabgewölbe,  
den Karle in seiner

rochen, sagte der  
anzose, besuchte  
keit wegen und

als er in einem  
er seufzend, dem  
ch sein Ende zu

terthan! immer  
len, und wohl  
er des Grabes

was ich thun  
aufmerksam,  
s, und als er

Worten die  
off, ich hoffe

Diononimi-  
hatte die  
nen neue,  
Herr-  
al im  
er-

„Sire, sprach dieser, ich bin bloß Domherr.“  
„Ich weiß was ich sage, fuhr der Kaiser fort,  
leben Sie wohl, Hr. Bischof.“

Nachdem der Kaiser Aachen verlassen, war  
Camus nicht wenig erstaunt die Ernennung als  
Bischof der Diocese von Aachen zu erhalten, die  
durch Verdolets Tod erledigt war. Und als er  
nach Paris kam um dem Kaiser zu danken und  
den Eid der Treue zu schwören, wurde er Jose-  
phinen mit folgenden Worten vorgestellt:

„Madame, Sie sehen hier einen Geislichen  
der mich beim Besuche am Grabe Karls des  
Großen sehr erbaute; ich habe ihn zur Bischofs-  
würde erhoben und bin versichert er werde eine  
Stütze der Kirche werden.“

### III. Am Grabe Friedrichs des Großen. Potsdam 1806.

Der Feldzug von 1806 hatte die preussische  
Monarchie ihrem Verderben nahe gebracht. In  
14 auf einander folgenden Gefechten war das  
preussische Heer vernichtet worden; seine Festungen  
waren in unserer Gewalt und unsere Heere besetz-  
ten alle Provinzen dieses Landes; überall hatte  
Frankreichs Adler den Doppeladler Preußens vern-  
ichtet, und die ganze Monarchie glich einem  
großen, feindlichen Lager. Preußens heuchlerische  
Neutralität, dessen Ränke mit England, der  
geheimnißvolle Antheil den es an der Coalition  
von 1805 genommen, wo es, ohne öffentlich sich  
für Rußland oder Oestreich zu erklären, eine  
Armee gerüstet hatte, um falls Frankreich ge-  
schlagen würde, dessen Divisionen den Weg abzu-  
schneiden, hatten Napoleon so aufgebracht, daß  
er beschloß, Preußen von der europäischen Karte  
wegzustreichen und den Nachkommen Friedrichs  
des Großen zu einem Kurfürsten von Branden-  
burg umzumodeln. Weder die Fürbitten Oest-  
reichs und Rußlands, noch die Thränen einer  
jungen und schönen Königin vermochten ihn da-  
von abzubringen; da besuchte er das Grabmal  
Friedrichs des Großen, und sein Entschluß änderte  
sich.

Den 24. October 1806 hielt Napoleon seinen  
Einzug in Berlin und schlug seinen Sitz in Pots-  
dam auf, wo Friedrich, nachdem er sein Land  
auf einen Glanzpunkt erhoben hatte, den Wissen-  
schaften lebte und mit den ausgezeichnetsten  
Geistern Europas Briefe wechselte. Der Kaiser

<sup>1</sup> Camus (Johann Denis Franz), 1752 zu Rouge-  
mont im Oberhein geboren, wurde 1806 durch den  
Erzbischof von Mecheln, de Pradt, zu Paris ein-  
geweiht.

bles Dampfer.  
e der Kaiser fort,  
n verlassen, wor  
e Erzeugung als  
zu erhalten, die  
war. Und als er  
zu danken und  
wurde er Josef  
gestellt:  
Geistlichen  
de Ka ris des  
zur Bischofs-  
er wurde eine  
es Trogen.  
Die preussische  
gebracht. In  
ten war das  
ine Fstellungen  
Heere bösig-  
überall hatte  
reußens ver-  
gibt einem  
beachtliche  
ngland, der  
er Coalition  
tätlich sich  
ären, eine  
ntreich ge-  
Weg abzur-  
brachte, daß  
sich Karte  
Friedrichs  
Branden-  
lten Des-  
inen einer  
en ihn da-  
Grabmal  
aufänderte  
Leon seien  
g in Pots-  
sein Land  
in Wissen-  
schneiten  
er Kaiser  
zu Rouge-  
durch dem  
Paris ein.

# Die zu Faversham



zur Zeit der Reife,  
den Umfang eines  
ngt dann auf und die  
ird gef... Ihr Ba-  
ien, sie wird  
en, Malta,  
mit Erfolg  
in West-  
6 Meter  
so weich

sehen, an der einzelne weiße oder braungefärbte  
Wollenfäserchen fest zu kleben scheinen. Diese  
braune Substanz ist nichts anders als Fulmin,  
welches in der durch die Explosion erzeugten Hitze  
geschmolzen, welche aber vor der völligen Auf-  
lösung in Gas durch Berührung mit der kalten  
Glasplatte plötzlich abgekühlt wurde.

### Ueber den Werth der Schießfaser.

Man kennt bereits außer dem Schießpulver  
eine Menge explosirender Stoffe, wie Knallsil-  
ber, Knallquecksilber, Chlornickstoff, u. s. w. die  
jedoch sämmtlich als Surrogate des Schießpul-  
vers unbrauchbar sind, indem sich ihre Sub-  
stanz zu plötzlich in die, die Explosion vermit-  
telnden Gase zersetzt, früher und rascher als die  
Kugel im Laufe aus dem Zustand der Ruhe in  
den der Bewegung übergehen und den Lauf zu  
verlassen vermag, was natürlich eine Sprengung  
der Gewehrläufe zur Folge haben muß. Das  
Schießpulver verpufft mit einer gewissen, für  
den Gebrauch im Gewehre notwendigen Träg-  
heit, in welcher Eigenschaft ihm die Schießwolle  
nahe steht, doch nicht ganz gleichkommt, daher  
Sprengungen bei seiner Verwendung in Geweh-  
ren häufiger vorkommen würden, als beim Ge-  
brauch des Schießpulvers.

Eine der vorzüglichsten Eigenschaften der  
Schießwolle ist das dampffreie Verpuffen. Diese  
Eigenschaft gibt der Erfindung großen Werth.  
Der Gebrauch des Schießpulvers in geschlosse-  
nen Räumen, beim Seekriege in Schiffsräumen,  
beim Minenkriege und beim  
die Menge des dichten, alle Fernsicht  
Pulverdampfes stets ein großes Hin-  
dernis gewesen, das durch den Gebrauch der  
Schießwolle ganz beseitigt wird. Auch der Jäger  
kann das Zeichen des Wildes zu erkennen  
und beurtheilen zu können, ob und wie  
er getroffen habe. Freilich steht auch die-  
ser Vorzug ein Nachtheil zur Seite in der Ent-  
wickelung beträchtlicher Mengen salpetrigtfauern  
Dämpfe, wodurch besonders die Augen ange-  
griffen werden. Bei dem Gebrauch der Schieß-  
wolle zu Sprengungen in Bergwerken dürfte  
dieser Umstand nicht ohne schädlichen Einfluß auf  
die Arbeiter bleiben.

Ein anderer wesentlicher Vorzug der Schieß-  
wolle liegt darin, daß sie feucht werden, ja sogar  
eine längere Zeit im Wasser liegen kann, ohne daß  
durch ihre Explosionskraft im wiederabge-  
nommenen Zustande geschwächt wird.

Wach die  
pulver ist  
Schießpul  
Dagegen  
der Pulve  
zu seine  
Pulver in  
Schießpul  
re. Ueber  
durch fei  
pfe zusan  
Falle jed  
lich ange  
so fordert  
doppelt  
fachen Wor  
den schon  
Seit, wo  
schönlid  
Amendba  
lichkeit der  
entgegen  
Graden un  
stem Feuer  
anzündung  
wolle entz  
Verhältnis  
bis 120  
der Schieß  
Höhe wie  
jähmal bei  
dicken Gef  
stons-Höhe  
stets Feuer  
Wohl-Lit  
Schießpul  
man sich  
inden am  
zündung  
dere Sch  
Bei die  
wird das  
fonten fi  
die im Lau  
am stark  
Eisens gel  
Der Am  
bau zum  
hohe Prei  
vermengen  
steigt. W  
bedeutend  
Frankreich

Auch die geringere Schwere als die des Schießpulvers ist ein Vorzug, besonders wenn die Schießwolle als Kriegsmaterial betrachtet wird. Dagegen spricht der größere Raum, den es in der Pulverkammer der Gewehre einnimmt nicht zu seinen Gunsten. Einige behaupten die, dem Pulver in der Triebkraft, gleichwerthige Menge Schießwolle erfordere gleichen Raum wie ersteres. Allerdings läßt es sich bis zu diesem Grade durch festes Aufsetzen der Kugel oder des Pfropfes zusammendrücken, es verliert aber in diesem Falle bedeutend an Triebkraft. Soll diese möglichst ungeschwächt zur Entwicklung gelangen, so fordert die Schießwolleladung mindestens den doppelten Raum der Pulverladung. Den manchen Vorzügen obgenannter Wolle stehen außer den schon angeführten Mängeln noch andere zur Seite, wodurch die Erfindung bloß im wissenschaftlichen Werthe zu berücksichtigen ist. Der Anwendbarkeit für Geschütze steht die Entzündlichkeit derselben bei niederen Temperaturgraden entgegen. Schießpulver entzündet sich erst bei 300 Graden und dennoch muß der Artillerist bei raschem Feuern die Kanone abkühlen, um Selbstentzündung der Ladung zu verhüten; die Schießwolle entzündet sich aber unter gewöhnlichen Verhältnissen schon bei einer Temperatur von 75 bis 120 Graden. Wenn sich auch ergeben hat daß der Schießwollschuß den Lauf nicht so sehr erhitzt wie der Pulverschuß, so wird doch sicher zumal bei raschem Feuern, die Temperatur der dicken Geschützwände sehr bald bis zur Explosions-Hitze der Schießwolle sich erhöhen. Dieses Feuern ist aber sehr oft von der höchsten Wichtigkeit.

Schießgewehre mit dünnen Wandungen heizen sich nicht, oder nur unter ganz ungewöhnlichen Umständen in dem Grade, daß Selbstentzündung zu befürchten; dagegen treten hier andere Schwierigkeiten auf.

Bei häufigerem Gebrauche der Schießwolle wird das Eisen des Laufes sehr angegriffen, besonders findet man, daß nach wenigen Schüssen, die im Laufe verbliebene Ladung nach einigen Tagen stark eingerostet ist, was nur auf Kosten des Eisens geschehen kann.

Der Anwendung der Schießwolle beim Bergbau zum Sprengen von Felsmassen stünde der hohe Preis derselben entgegen, der den einer Pulvermenge von gleicher Wirkung bedeutend übersteigt. Auch ist nach Versuchen aller Art in den bedeutendsten Ländern Europas, wie England, Frankreich, Oestreich, Preußen u. s. w., von den

Regierungen die Anwendung verboten worden.

Leider hat sich die Anwendung sehr blutig in die Anwendung verhalten. Zu Fawer des verfloffenen eingerichtet war und anderer Menge Arbeit, ließ die würdige Begebenheiten glaubt da men. Die wo alle in die L stürzt die L len m äh

ing der Raubmörder  
d Groß.

Strassburg erschie-  
47 zwei Raub-  
stößen erregten  
ge mitgetheilt

Stage 1846  
spar Klein  
f er seine  
verschlos-  
au es zu  
— man  
Boden  
leblos im  
nam ein  
jährig. 8  
Nach-  
hrant  
nden,  
h-

die zwei Schinken aus dem Kamin herabgenom-  
men und dann von der Frau Klein bemerkt wor-  
den, die ihm seiner schlechten That wegen Vor-  
würfe machte. Der Gedanke verrathen zu seyn  
und somit zu lebenslänglicher Zwangsarbeit ver-  
urtheilt zu werden, stieg in ihm auf und zugleich  
ein anderer, diejenige welche ihn verrathen könnte  
wegzuschaffen. Somit ergriff er ein Beil und  
tödtete die unglückliche Frau und deren Kind, das  
sie in einigen Tagen gebären sollte. Darauf er-  
brach er mit demselben Mordinstrumente den  
Schrank und nahm den Beutel der 90 Fr.  
enthielt heraus.

Das hier Mitgetheilte wiederholte der Verbre-  
cher vor dem Herrn Untersuchungsrichter und den  
Herren Geschworenen, die das schreckliche, aber  
gerechte „Ja, er ist schuldig.“ über ihn auspra-  
chen, ohne erleichternde Umstände anzunehmen.  
Bei einem ungeheuern Zulaufe von Menschen  
wurde er, den 15. Mai, in Strassburg auf dem  
Platze hinter der Kaserne der Bedeckten-Brücken  
hingerichtet.

In der Solmarer Thorgasse in Schlettstadt,  
dem Eingange der Lammengasse gegenüber, be-  
findet sich ein kleines Haus, aus einem Bodenge-  
schosse und einer Mansarde bestehend. Der hinde-  
rere Theil desselben stößt auf das Pflügergäß-  
chen, von dem es durch einen Hof getrennt ist.  
Der Hof ist von einer Mauer umgeben, deren  
Thüre in besagtes Gäßchen führt. Die Besitzer,  
Wengler genannt, hatten eine Schenke, die  
nur von Leuten aus der niedrigsten Volk-  
schicht besucht wurde. Allgemein galt er für  
für begütert. Einer der fleißigsten Gäste  
war ein Mensch, der schon Diebstahlwegen ver-  
urtheilt worden und in sehr übelm Rufe stand, er  
hieß Böll, war ehemals Metzger in Sankt Bilt,  
etwa 30 Jahre alt.

Am Anfang Decembers 1846 hatte er eine  
Kiste in besagter Schenke zugebracht und einen  
Theil mit werthlosen Effekten zurückgelassen, der  
auf ein Faß im Hofe gelegt wurde. Den 24sten  
desselben Monats kam er um 4 Uhr wieder in  
die Schenke und leerte einen Schoppen Wein,  
entfernte sich aber nach einer halben Stunde wie-  
der, weil die Wirthin ihm kein Nachtlager ge-  
ben wollte. Bald darauf traten zwei Orgelspieler  
Jakob Kami und Ludwig Briandon ein und frag-  
ten ob sie übernachten könnten, was ihnen be-  
willigt wurde. Gegen 7 Uhr aßen sie zu Nacht  
und darauf führte sie der Hansknecht Joseph  
Ringenwald in eine Dachkammer, wo sie bald

73307,0

